

Routine der Demütigung

In einer großen Studie und Ausstellung arbeiten Historiker den Raub an der jüdischen Bevölkerung zur NS-Zeit exemplarisch für Schwaben auf

Von Benno Stieber

Die Kreisdienststelle Münsingen der Deutschen Arbeitsfront meldet sich im Oktober 1942 beim Oberfinanzdirektor in Stuttgart. Sie hätten gern ein Klavier aus den beschlagnahmten Judenvermögen. Der Vertreter der Arbeitsfront weist auch gleich darauf hin, wer ein solches Instrument besessen hat: „die Jüdin Levi“. Doch mit Klavieren kann der Oberfinanzdirektor nicht mehr dienen. Auch nicht mit Radios, wie er in einem Antwortschreiben erklärt. Die seien nie angefallen, „da den Juden das Rundfunkhören verboten war“. Dafür versorgt der oberste Finanzbeamte des Landes Württemberg-Hohenzollern mitten im Krieg Behörden und Parteistellen, Beamtenerholungsheime üppig mit Geschirr, Bildern, Teppichen und Möbeln aller Art. Andere Haushaltsgegenstände und Immobilien bringen die Finanzämter bei Versteigerungen unter das Volk.

Die Regionalstudie „Ausgrenzung – Raub – Vernichtung“, die der Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb zusammen mit dem baden-württembergischen Landesarchiv und der Landeszentrale für politische Bildung zusammengestellt hat, ist ein Dokument schamloser Bereicherung des Nazistaats. Auf fast 600 Seiten dokumentieren 30 meist ehrenamtlich arbeitende Historiker, am Beispiel Schwaben und Hohenlohe, wie sich das Naziregime und das einfache Volk systematisch des jüdischen Vermögens von Deportierten und Geflohenen bemächtigt und es zu Geld gemacht hat.

Bereits mit der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 hatte die systematische Plünderung jüdischer Vermögen von Amts wegen begonnen, denn der NS-Staat brauchte dringend Mittel zur Vorbereitung des Kriegs. Juden wurden nun durch einen Erlass, unmittelbar nach den landesweit von den Nazis organisierten Übergriffen, zu einer sogenannten „Judenvermögensabgabe“ verpflichtet, die das Regime als

„Sühnezahlung“ für den angeblich von den Juden begangenen Schaden am deutschen Volk rechtfertigte. Jeder jüdische Bürger, der mehr als 5.000 Reichsmark besaß, musste zunächst 20 Prozent und später noch einmal 5 Prozent seiner Habe an das Reich abführen.

Mit der beschlossenen Vernichtung der jüdischen Bevölkerung im Reich und den besetzten Gebieten ab 1941 ging es mit der „Aktion 3“ darum, das Vermögen der deportierten Juden möglichst gewinnbringend unter die „Volksgemeinschaft“ zu bringen. Ein Akt staatlicher Gewalt, bei dem Nachbarn mitplündern durften.

In der *Schwarzwald-Rundschau* erschien ab 1942 fünf Anzeigen, in denen Versteigerungen von „Haushaltsgegenständen aller Art, gegen

Noch im April 1945 gab es eine größere Verkaufsfaktion von jüdischem Vermögen

Barzahlungen“ angekündigt wurden. Oft in den Häusern der Deportierten selbst. Sogar die Nachbarn nahmen an solchen Versteigerungen offenbar ohne moralische Bedenken teil. Im Nachbarort Baisingen benötigt man sechs Tage, um den Hausrat einer jüdischen Familie zu verteilen, im Horber Ortsteil Rexingen sind es neun Tage.

Kern der historischen Untersuchung sind die gut erhaltenen Akten des Finanzamts Horb am Neckar, die der Vorsitzende des Gedenkstättenverbunds, Heinz Högerle, entdeckt hat. Bei einer Ausstellung der ersten Ergebnisse in Horb vor einigen Jahren gab es große Resonanz, berichtet Högerle. Die Bürger wollten wissen, ob da auch ihr eigener Familienname in den Akten zu finden ist. Daraufhin wandte sich der Historiker an das Land, um daraus einen Dokumentationsband und eine größere Ausstellung zu machen. 2019 ist der



Brennende Synagoge in Ludwigsburg Foto: Stadtarchiv Ludwigsburg

Beginn heute Freitag, den 10. November 1933

Jetzt kann Jeder kaufen jetzt zugreifen im

TOTAL-AUSVERKAUF wegen Geschäftsaufgabe

Herren-Anzüge « Winter-Mäntel gestreifte Hosen « Knickerbocker und sämtl. andere Hosen « Joppen sowie **sämtliche Herren- u. Knaben-BEKLEIDUNG zu staunend billigen Preisen**

Kommen Sie, solange Sie die große Auswahl haben!

Gustav Lion Tübingen Neckarstraße 4

Band erschienen, und durch Corona verzögert wird seit diesem Jahr nun auch eine Wanderausstellung auf den Weg geschickt. Es ist eine Arbeit, die die Dinge beim Namen nennt und Naziegriffe wie „Reichskristallnacht“ oder „III. Reich“ vermeidet oder als solche kennzeichnet.

Das Ausmaß, in dem sich Behörden und Bürger am Vermögen der ausgereisten und deportierten Juden in einer mittelgroßen Stadt wie Horb bereichern, lässt für Högerle keine Ausreden zu: „Die Akten zeigen, dass breite Teile der Bevölkerung davon ausgingen dass jüdisches Leben in Deutschland endgültig zu Ende sei und dass man sich ohne Gefahr am Raub beteiligen könne.“ So fand noch am 13. April 1945, keinen Monat vor dem Kriegsende, eine größere Verkaufsfaktion von jüdischem Vermögen für die Angestellten des Horber Finanzamts statt.

Der Band zeigt neben den Erkenntnissen aus den Horber Finanzakten aber auch an eindrucklichen Beispielen aus dem Südwesen auf, wie jüdische Geschäftsleute zuerst ausgegrenzt, dann um ihr Vermögen gebracht wurden. Etwa die sogenannte Arierisierung des Schramberger Lichtspielhauses, das zum Imperium des Filmunternehmers Carl Lämmle gehörte. Oder der Raub des Ulmer Schuhhauses Pallas, das der Familie der Journalistin Amelie Fried gehörte, die darüber ein Buch geschrieben hat.

Und er zeigt auch, wie schwer es den Überlebenden oder Erben nach dem Krieg gemacht wurde, ihr Eigentum zurückzuerhalten oder entschädigt zu werden. Denn nach dem Krieg waren es zum Teil genau jene Beamten, die die Rückgabe der Vermögenswerte – oft mit entsprechend geringem Elan – organi-

sieren mussten, die zuvor den Raub organisiert und zum Teil auch davon profitiert hatten. Autor Heinz Högerle konstatiert eine „kurze Phase der Panik“, als die Opfer des Gewaltregimes aus den Lagern zurückkommen und die Besatzungstruppen klar machen, dass sie erwarten, dass diese Menschen entschädigt werden. Aber bald habe sich in den deutschen Behörden „eine neue Routine in der Beweisunterdrückung und der Demütigung von Shoah-Überlebenden“ entwickelt, schreibt er. In vielen Fällen müssen Angehörige Jahre auf die Bearbeitung warten, um dann keine Entschädigung zu erhalten.

Mancher greift deshalb lieber zur Eigeninitiative. Der Viehhändler Harry Kahn aus Baisingen hatte Theresienstadt überlebt und kehrte 1945 in seinen Heimatort zurück, um sein altes Geschäft wieder aufzubauen. Gegenüber dem Finanzamt Horb fordert er „zwei komplette Federbetten mit Kissen“ zurück. Zuerst bekommt er keine Antwort, dann wird er an andere Finanzämter verwiesen. Schließlich zieht sich Kahn seine Sachen selbst zurück. Bei Fanny Huber aus dem nahen Haigerloch. Sie hatte die gesamte Schlafzimmereinrichtung beim Finanzamt Horb für 600 Reichsmark erworben. In einem Brief bittet sie beim Finanzamt Horb um Erstattung des Schadens. Kahn habe gesagt, „das Finanzamt soll das Geld zurückgeben, es hat es auch eingenommen“.

Die Ausstellung „Ausgrenzung – Raub – Vernichtung: NS-Akteure und ‚Volksgemeinschaft‘ gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern 1933–1945“ ist seit 7. November in der ehemaligen Synagoge Haigerloch zu sehen

Im Jahr 1933 zur Geschäftsaufgabe gezwungen: Anzeige des Herrenausstatters Gustav Lion Foto: Stadtarchiv Tübingen

Kurzes Tauwetter im Osten

Der Sampler „Die Notenbank“ präsentiert vergessene Beat- und Rockbands aus der ehemaligen DDR, die in der gleichnamigen TV-Sendung auftraten

Von Jens Uthoff

Wäre es nach Walter Ulbricht gegangen, hätte die Beat- und Rockmusik und die angebliche „Monotonie des Yeh-Yeh-Yeh“, die der Staatsratsvorsitzende 1965 gegenüber seinen SED-Partei-Genossen anprangerte, nie Fuß gefasst in der DDR. Dass sich die Realität schon wenige Jahre später anders darstellte und sogar die Öffentlichkeit den vom Westen beeinflussten Popsound zu hören bekam, dafür sorgte unter anderem die TV-Sendung „Die Notenbank“, die zwischen 1969 und 1972 im DDR-Fernsehen ausgestrahlt wurde.

Die Sendung für Beat- und Rockmusik hatte sich der damals in Ost-Berlin lebende Regisseur Bernd Maywald ausgedacht. Dank einer Compilation des Berliner Labels Black Pearl kann man nun die Bands wiederentdecken, die im Rahmen der TV-Show aufgetreten sind. Von Soul und Psychedelic geprägte Songs wie jene des famosen Joco Dev Sextetts sind darauf enthalten, genau wie Schlager- und Chanson-beinflusste Stücke von den Nautiks und der Gruppe Cor. Die heute noch aktive Band Bayon aus Weimar ist dagegen mit einem Lied vertreten, das an Ton Steine Scherben erinnert („Wenn du ein Mensch bist“). Die Delphins („Bunte Fische“) scheinen stark beeinflusst von der US-Soul-Combo Booker T. & The M.G.s. An einigen der vertretenen Bands sind Musiker beteiligt, die sich später einen Namen machen sollten: Bei Die Gruppe Cor (aus Weimar) spielte etwa Axel-Glenn Müller; als Gäste waren Gisela Drefler und Gunther Emmerlich beteiligt.

Anders als beim „Beat-Club“ im Westen wurde in der „Notenbank“ nur deutschsprachige Musik dargeboten. Die – hier nicht vertretenen – Puhdys komponierten eigens dafür den Song „Türen öffnen sich zur Stadt“, den sie 1971 in der Sendung spielten. Angloamerikanische Leichtigkeit ins Deutsche zu übertragen gelang den Delphins („Uns freut der Wind“), Joco Dev und den Continentals am besten; fast genialisch so mancher Text. Die Continentals: „Mein Schlagzeug dröhnt so / Mein Herzschlag stöhnt so / Was ich sing‘, was ich spiel‘ / Ist für dich“. Dabei nehmen die Stücke durchaus Anleihen bei Schlager, klingen also irgendetwas „deutsch“, aber nicht so bieder und verklemmt wie mancher Schlagersong jener Zeit.

Beatkrawalle in Leipzig

Historisch ist recht einfach zu erklären, warum eine Sendung wie „Die Notenbank“ überhaupt möglich war. Die harte Repressionswelle gegen Beatmusiker und -Fans ist auf Mitte der 1960er Jahre zu datieren. Damals wurden reihenweise Bands in der DDR verboten, was unter anderem in den Beatkrawallen von Leipzig gipfelte (allein dort wurden 54 von 58 registrierten Bands aufgelöst). Auch der DDR-Jugendradiosender DT64 musste sein Programm radikal umbauen. Ab Ende der 1960er Jahre herrschte für eine Weile populäreres Tauwetter in Deutschland Ost, das bis zu den Weltjugendspielen 1973 andauerte, als sich die DDR weltoffen inszenieren wollte. Nun gab es eine Reihe Radiosendungen, in denen Beat- und Rockmusik gespielt wurde, Bands wie die Puhdys, Panta Rhei und die Klaus-Rentf-Combo wurden populär. Lang dauerte der etwas liberalere Kurs gegenüber jugendkulturellen Szenen allerdings nicht, was die Blueser und Punks ab Ende der 1970er hart zu spüren bekamen.

Es ist eine feine Auswahl, die Tom Sky vom Label Black Pearl in Kooperation mit Maywald getroffen hat. Die Stücke wurden bei den Aufzeichnungen Playback aufgeführt; teils sind die Songs von Originalbändern überspielt, teils hat Sky nach langer Recherche sogar bessere Aufnahmen besorgt. Mit der „Notenbank“ war 1972 Schluss: Die Produktionsleitung wollte Regisseur Maywald die Regie nach acht Folgen entziehen, weil er als „zu schwierig“ galt. Immerhin behielt er die Rechte am Titel, sodass sie nicht mit anderen Produzenten fortgeführt werden konnte. Daher wurde sie eingestellt. Mit dieser Compilation wird ihre Bedeutung gewürdigt, ebenso die der vergessenen Bands.

Verschiedene Künstler: „Die Notenbank. Tanzmusik für junge Leute“ (Black Pearl Records)